

Lüge mich

Antje Wagner:

**Lüge mich, Roman, Querverlag,
Berlin 2001, 368 Seiten, 20,50 €.**

Innerhalb der Theologie ist das Reden von Gott durch die Kanonisierung der literarischen Texte zur Offenbarung kein Weiterschreiben mehr, der theologische Arbeitsstil hat sich gewandelt und ist jetzt sichtbar als Interpretation, Wertung, Auslassung, Tabuisierung und (zum Teil bewusster) Fehl- und Falschinterpretation wie etwa die gewollten Konstrukte vom Urmonotheismus oder dem Urtext des Neuen Testaments zeigen.

Dagegen lebt die Literatur von ihrer Ungebundenheit. Sie ist nicht dem Zwang zu Definition und Eindeutigkeit unterworfen, die gemeinsame Basis zur Verständigung wird mit anderen Stilmitteln zu erreichen versucht. Selbstredend ist auch die Literatur nicht gefeit vor Fehlern, Einseitigkeiten, Dummheiten und Bosheiten wie zum Beispiel Antisemitismen, wie wir in Deutschland ja zur Zeit sehen können. Aber doch scheint mir das mögliche Aufgebot der Literatur vielversprechender zu sein als das der Wissenschaft; eine Religion, die sich in erster Linie literarisch auszudrücken vermag, scheint mir lebendiger zu sein als eine wissenschaftszentrierte. Die Literatur ermöglicht den spielerischen Zugang, bindet den Leser in das Geschehen ein. Hier sind An-

knüpfungen, Fortschreibungen oder Gegenentwürfe noch möglich. Damit spielt Antje Wagner gekonnt in ihrem Roman »Lüge mich«.

Eine Phantasmagorie an Figuren bietet Antje Wagner: Helen, Jödis, Alexander und Franziska erzählen ihr Leben. Vier unterschiedliche Leben werden vor Leser und Leserin ausgebreitet. Aber auch das, was die vier gemeinsam erlebt haben, ist nicht das Gleiche. Widersprüche und Ungereimtheiten finden sich nicht nur zwischen den vier Lebensberichten, sie haben sich auch zwischen den Zeilen jeder einzelnen Figur versteckt. So unterschiedlich die Figuren, so unterschiedlich sind auch ihre Berichte. Und wie ein Redaktor greift (in Kursivschrift gesetzt) eine weitere Hand ein, den Leser besänftigend, aufstachelnd, den Text kommentierend, kritisierend oder verteidigend. Es ist eine große Unbekannte, eine Frau – allerdings keine Frau Weisheit, denn sie ist dem Leser ebenbürtig und keineswegs allwissende Erzählerin oder Belehrerin. Sie ist vielmehr eine Tänzerin, die zur Sünde aufruft: »Tanzen Sie mit mir, und schneiden Sie sich danach die Zunge heraus. Sie werden sündigen. Es gibt einen Wein, der berauscht wie kein anderer. Sie werden ein Wort kosten, das verboten ist.«

Es ist eine Viererbeziehung, die Antje Wagner kunstreich aufbaut, und die der Leser entschlüsseln kann – freilich nicht ohne dass Fragen offen und Rätsel ungelöst bleiben. Im Zentrum steht das Liebesverhältnis

zwischen den Geschwistern Alexander und Franziska, das sich in einen Reigen von Liebesverhältnissen, die in ihrer erotischen Sinnlichkeit ausgebreitet sind, eingefügt. Die drei Frauen erzählen auf ihre Weise und in der ihnen eigenen Sprache von der Liebe. Selbst der Mann, Alexander, versucht es – freilich muss er im Buch von Helen erst dazu gezwungen, genauer gesagt erpresst werden.

Helen verliebt sich von einer Sekunde auf die andere in Franziska (und auch in Jördis). Franziska wiederum will keine Liebe, sondern Ekstase. Liebe ist für sie Ausschließlichkeit. Die erlebt sie eine Zeit lang mit Jördis, welche der Liebe (auch mit Helen) wiederum Steine in den Weg legt, denn nur so lasse sich ewige Liebe erreichen. Alexander lässt sich von seiner Liebe zu Franziska zu seiner Komposition »Berührung« inspirieren, wenn für ihn auch Elise die wahre Sehnsucht ist.

Für alle vier bedeutet Liebe etwas anderes, doch so ganz nach Plan verläuft sie nie. Die Leserin (aber auch der Leser) muss dies so hinnehmen, und die geheimnisvolle Tänzerin lehrt uns, die vier verschiedenen Personen nicht gegeneinander auszuspielen. Da es sich hier um keinen kanonisierten Text handelt, könnte dies auch gelingen.

Berta Böse

Vorbild für Vielfalt?!

Homosexualität, Pluralisierung der Lebensformen und ihre Bedeutung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Kirche, hg. vom Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein, Kiel 2001.

Vielfalt ist nicht unbedingt ein gängiges Leitbild kirchlicher Arbeit. Vielleicht hat deshalb die Hamburger Lutherische Bischöfin Maria Jepsen nur ein Grußwort für dieses Arbeitsheft geschrieben, ohne Mitherausgeberin zu werden. In enger Kooperation von Landesregierung und Landeskirche ist jedenfalls ein Heft entstanden, das Mitarbeitenden in der Jugendarbeit eine gute Annäherung an das Thema Lebensformen ermöglicht und die Förderung von Vielfalt und ihre Gestaltung als positive Aufgaben pastoraler Arbeit deutlich macht.

Ausgehend von der Analyse, dass Vielfalt ein, wenn nicht sogar das bestimmende Moment gegenwärtiger Jugendkultur sei (Heike Schlottau und Ariane Hoppler), wird aus soziologischer, pädagogischer und theologischer Perspektive begründet, warum kirchliche Jugendarbeit diese Vielfalt positiv aufgreifen und zu ihrer Gestaltung anregen soll: »Eine christliche Kirche wird unter den Bedingungen unserer heutigen Welt und in den sich ausdifferenzierenden Lebensformen eines aufgeklärten und demokratischen Staats- und Gesellschaftswesens wie der Bundesrepu-